

Christina MECKELNBORG: P. Ovidius Naso, *Remedia amoris*. Kommentar zu Vers 397–814. 2., überarbeitete Auflage. Baden-Baden: Tectum Verlag 2024, XXXVIII+427 S., EUR 39,90. ISBN: 978-3-8288-4909-9

Als Hans-Joachim Geisler 1969 und Christina Lucke 1982 ihre Kommentare zu je einer Hälfte der *Remedia amoris* Ovids herausbrachten, hätten sie sich wohl nicht träumen lassen, daß diese jahrzehntelang fast konkurrenzloses Arbeitsmittel bleiben würden.¹ Jedoch waren beide Bände nur als Dissertationsdrucke erschienen und damit gerade außerhalb des deutschen Sprachraums immer notorisch schlecht verfügbar; nun hat sich Christina Meckelnborg im Ruhestand noch einmal ihres Frühwerks angenommen und dieses in überarbeiteter Form wieder in Druck gegeben.

Neu hinzugekommen ist ein Textteil mit Apparat; Meckelnborg hat dafür den Berliner Codex Hamiltonensis im Original sowie einige weitere Handschriften im Digitalisat eingesehen (XIV). Für die Überarbeitung des Kommentarteils sehen wir uns ein völlig willkürlich gewähltes Beispiel an (ich schreibe nur jeweils die ersten und letzten Sätze der Note aus):

Lucke 1982:

505 – 508 Umkehrung der Vorschrift aus ars 2, 253 – 527; vgl. Prinz (3) 281; Némethy z. St.; Lenz (1) 5. Die Situation ist in beiden Fällen dieselbe: Das Mädchen hat eine Nacht versprochen (505 pacta ... nocte; ars 2, 523 promissa ... nocte), doch die Tür ist verschlossen (506 fuerit ianua clausa; ars 2, 523 clausa tibi fuerit ... ianua). [...] Allgemein zum Paraklausithyron H. de La Ville de Mirmont, *Le Παράκλαυσίθυρον dans la littérature latine*, in: *Mélanges offerts à L. Havet*, Paris 1909, 571 – 592; H. V. Canter, *The Paraklausithyron as a literary theme*, *AJPh* 41, 1920, 355 – 368; E. Burck, *Das Paraklausithyron*, *Human. Gymn.* 43, 1932, 186 – 200 (= ders., *Vom Menschenbild in der römischen Literatur*, Heidelberg 1966, 244 – 256); vgl. auch Geisler 152f.

¹ Erst zeitgleich mit Meckelnborgs Neuauflage kam heraus: Victoria Rimell, *A Commentary on Ovid, Remedia Amoris*, Oxford 2024, als überarbeitete Übersetzung von *Ovidio, Remedia Amoris. Introduzione, Testo, Commento*. Trans. Alessandro Barchiesi, Rom 2022.

Meckelnborg 2024:

505–510 Ovid schreibt dem Mann vor, wie er sich vor der verschlossenen Tür des Mädchens verhalten soll, und bedient sich dabei bekannter Motive des Paraklausithyrons. Die Passage ist geradezu eine Umkehrung der Vorschriften ars 2, 523–527; vgl. PRINZ 1917, 281; NÉMETHY 1921 z.St.; LENZ 1960/1969, 5. Die Situation ist in beiden Fällen dieselbe: Das Mädchen hat dem Mann eine Nacht versprochen (505 *pacta ... nocte*; ars 2, 523 *promissa ... nocte*), doch die Tür ist verschlossen (506 *fuert ianua clausa*; ars 2, 523 *clausa tibi fuerit ... ianua*). [...] Allgemein zum Paraklausithyron H. de La Ville de Mirmont, *Le Παράκλαυσιθυρον* dans la littérature latine, in: *Mélanges offerts à L. Havet*, Paris 1909, 571–592; H. V. Canter, *The Paraklausithyron as a literary theme*, *AJPh* 41, 1920, 355–368; E. Burck, *Das Paraklausithyron*, *HG* 43, 1932, 186–200 (= E. Burck, *Vom Menschenbild in der römischen Literatur*, Heidelberg 1966, 244–256); vgl. auch GEISLER 1969, 152f.

Der erste Satz ist durch eine flüssigere und eingängigere Formulierung ersetzt, und Schrifttypen und Blocksatz des Neudrucks verbessern die Lesbarkeit gegenüber dem Schreibmaschinenskript erheblich.² Im übrigen fällt vor allem auf, daß – im übrigen keine Änderungen mehr auffallen. Insbesondere blieben die Literaturangaben unangetastet, obwohl beispielsweise dem Thema „Paraklausithyron“ erst vor wenigen Jahren eine ganze Doktorarbeit gewidmet wurde und man die Aufzählung älterer Arbeiten leicht durch einen summarischen Verweis auf einen Standardkommentar hätte ersetzen können.³

Den Verzicht auf eine flächendeckende Einarbeitung der nach 1982 erschienenen Literatur begründet Meckelnborg unter anderem damit, daß „ein Kommentar wie der vorliegende, der textkritische Probleme und sprachlich-stilistische Betrachtungen in den Mittelpunkt stellt, nicht so schnell veraltet wie eine auf modernen Theorien und Methoden basierende literaturwissenschaftliche Arbeit. Ein solcher Kommentar ist sozusagen zeitlos ...“ (XIII). Aber weder kann man literaturwissenschaftliche Untersuchungen pauschal als rein ephemere abtun, noch ist ein Kommentar in dem Sinne zeitlos, daß er ohne Einbuße alle Fortschritte beispielsweise in textkritischen und textgeschichtlichen Fragen ignorieren könnte. Eine Fußnote zur so vieldiskutierten Chronologie der ovidischen Liebesdichtung etwa, die in dissertationstypischer Beflissenheit eine

² Der Übersichtlichkeit abträglich scheint mir hingegen, daß im ganzen Buch viele ursprünglich getrennte Lemmata zu langen, nicht durch Absätze gegliederten Abschnitten zusammengefaßt wurden.

³ Eva María Mateo Decabo, *Politik der kleinen Form. Paraklausithyron und Recusatio bei Properz, Tibull, Horaz und Ovid*, Heidelberg 2020 (<https://doi.org/10.11588/propylaeum.472>); kurze Information und die ältere Literatur z.B. bei Robert Maltby (*Tibullus: Elegies. Text, Introduction and Commentary*, Cambridge 2002) in den einleitenden Bemerkungen zu Tibull I 2.

ganze Reihe einschlägiger Untersuchungen aufzählt, von denen keine jünger als gut ein halbes Jahrhundert ist (1 Anm. 1), nützt heute niemandem mehr etwas.

Nicht einmal die Liste der Referenzausgaben (XXXVII) wurde aktualisiert: Ov. *Pont.* wird nach Owen 1915 statt nach Richmond 1990 (mit *Corrigenda et Addenda* in *ExClass* 2013) zitiert, Lukrez nach Martin ⁵1963 statt nach Deufert 2019, und auch mindestens noch die Ausgaben für Tibull und Properz kann man nur als veraltet ansehen. Sogar für Ov. *ars* ist hier noch Kenney 1961 angegeben, während der korrigierte Neudruck von 1995 erst in einem winzigen bibliographischen Nachtrag auf den allerletzten Seiten des Buches aufgeführt ist (und dort auch nur mit Bezug auf die *Remedia*).⁴ Das wird den Gehalt von Meckelnborgs Kommentar zwar kaum wesentlich beeinträchtigen, aber eine Umstellung der Angaben im Manuskript auf die aktuellen Ausgaben wäre eine Arbeit von wenigen Tagen gewesen, und gerade die Studenten, die Meckelnborg ausdrücklich als Zielgruppe mit im Blick hat (XIV), sollte man nicht mit Verweisen auf längst überholte Ausgaben verwirren.

Damit durch den kurzen Auszug oben kein falscher Eindruck entsteht: Es sind nicht nur einzelne Sätze überarbeitet, sondern teilweise auch ganze Abschnitte umformuliert, und hier und dort werden (meist in Fußnoten) auf einmal doch neuere Arbeiten erwähnt, darunter auch revidierte Entscheidungen zum *Remedia*-Text aus Kenney 1995. Daß sich dabei Meckelnborgs Aussagen im Kern ändern, ist jedoch die sehr seltene Ausnahme; ein Beispiel über die eben in Anm. 4 aufgezählten Textänderungen hinaus wäre der Kommentar zu 660, wo sie sich anders als 1982 auf die Deutung der *Appias* als Brunnenfigur festlegt. In den allermeisten Fällen jedoch ging es ihr offenbar ausschließlich darum, den schon 1982 gemeinten Inhalt klarer und einfacher zu fassen.

Trotz aller Pflege im einzelnen wird dem Leser der Neuauflage also nach wie vor im wesentlichen die Substanz von 1982 geboten, was ungeachtet des hohen und bleibenden Verdienstes dieser Dissertation die ganz grundsätzliche Frage aufwirft: Warum denn überhaupt ein neues Buch? Warum wurde nicht der alte Druck als pdf-Datei (gern durchsuchbar) ins Netz gestellt? Ich glaube nicht, daß

⁴ Die Nicht-Integration dieses Nachtrags in das Buch führt zu der Kuriosität, daß man nun auf S. 17 ein Verzeichnis der textlichen Abweichungen von Meckelnborg ²2024 gegenüber Kenney 1961, auf S. 426f eins gegenüber Kenney 1995 und Ramírez de Verger ²2006 bekommt. Noch kurioser wird es, wenn man bemerkt, daß Meckelnborg 2024 sich fünfmal in der Textherstellung seit 1982 anders entschieden hat (417. 531. 537. 651. 779); das Verzeichnis von S. 17 ist also nicht etwa identisch von 1982, 55 übernommen, so daß es jetzt insgesamt drei unterschiedliche Aufstellungen für Lucke/Meckelnborg gegenüber Kenney gibt – jedoch keine für ²2024 gegenüber ¹1982, was man sich in einer solchen Neuauflage vielleicht als erstes gewünscht hätte.

ich der einzige bin, der sehr dankbar ist, wenn er sich ein grundlegendes, aber nur sporadisch benutztes Konsultationswerk mit wenigen Klicks auf den Bildschirm holen kann, statt dafür kostbaren heimischen Regalplatz reservieren oder den Weg zur Bibliothek auf sich nehmen zu müssen. Ein mehr als 40 Jahre alter Dissertationsdruck, an dem kein Verlag mehr irgendein finanzielles Interesse hat, wäre prädestiniert dafür gewesen, im Netz frei zugänglich gemacht zu werden. Die Autorin hätte wesentlich weniger Arbeit gehabt, die Leser wesentlich größeren Nutzen. Die wenigen echten Neuerungen der zweiten Auflage hätten, soweit wichtig genug, in einem Nachtragsdokument innerhalb der Datei oder in einem Zeitschriftenbeitrag Platz gefunden.

Stattdessen wurde hier um das schöne Werk eine neue Mauer von Verlagsrechten hochgezogen, die dessen freier Verfügbarkeit wohl auf weitere Jahrzehnte hinaus im Wege stehen wird (von den knapp 40 Euro, die für den Band gegenwärtig aufgerufen werden, gar nicht zu reden). Auch die beliebte Praxis, sich eine gebundene Photokopie ins Regal zu stellen, ist nur für einen seit langer Zeit vergriffenen Druck ohne weiteres mit dem Urheberrecht vereinbar, nicht dagegen für ein gerade erst in den Handel gekommenes Verlagswerk. Und schließlich scheint mir auch sehr fraglich, ob sich die weltweite Verfügbarkeit in Bibliotheken durch eine kleine Auflage in einem kleinen Verlag gegenüber dem bisherigen Dissertationsdruck wirklich verbessern kann: Über eine Suche auf WorldCat finde ich in US-amerikanischen Bibliotheken elf Exemplare der Dissertation von 1982, aber nur zwei des Neudrucks von 2024.⁵ Sicher, ein paar Jahre lang wird letzterer sich rund um den Globus erwerben lassen, von jedem, der Kaufpreis, Versandkosten und Wartezeit akzeptieren kann und will; aber für den amerikanischen, australischen oder südafrikanischen Forscher, der nur eben mal schnell Hintergründe zu einem *Remedia*-Vers braucht, dürfte die Neuauflage mindestens so unerreichbar sein, wie es der Dissertationsdruck war. Ich muß nicht ausmalen, wie die Existenz eines freien pdf-Dokuments diese Situation verändert hätte.

Das Umdenken auf die (nun wirklich nicht mehr so neuen⁶) technischen Möglichkeiten der Gegenwart scheint in unserem Fachgebiet immer noch überra-

⁵ <https://search.worldcat.org>, Zugriff am 22. Januar 2026.

⁶ Zum Vergleich: Nur wenige Jahre nach Erscheinen meiner Dissertation bat mich der Verlag um Freigabe des Werks für ein Digitalisierungsprojekt der DFG; so ist diese Arbeit schon seit 2010 im Münchener Digitalisierungszentrum zugänglich – kostenlos, durchsuchbar und langzeitstabil unter einem URN (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00045439-8>). Das war zwar sicher der bestmögliche, nicht der typische Gang der Dinge; aber die Möglichkeit einer Netzveröffentlichung und wahrscheinlich auch der Zuteilung eines URN sollte mittlerweile wohl jede Universitätsbibliothek bieten.

schend schwierig. Während zumindest die Zeitschriftenverlage mehr und mehr zur Einsicht kommen, daß allen Seiten am besten gedient ist, wenn sie ihre Inhalte nach wenigen Jahren frei zugänglich machen, werden die entsprechenden Möglichkeiten bei Buchveröffentlichungen noch viel zu selten genutzt.

Meckelnborgs Kommentar an sich weckt auch heute noch Bewunderung für die Gründlichkeit und die Weite des Horizonts, mit der die Erläuterungen verfaßt wurden. Ich fürchte aber, daß die neuerliche Inverlagnahme sowohl dem Werk als auch seinen Nutzern einen Bärendienst erwiesen hat. Hoffen wir, daß vielleicht wenigstens Geislers *Remedia*-Kommentar irgendwann den Weg in die digitale Gegenwart findet.

PD Dr. Wilfried Lingenberg
Universität des Saarlandes
Fakultät P Klassische Philologie
Campus, Gebäude B3 1
D-66123 Saarbrücken
E-Mail: W.Lingenberg@mx.uni-saarland.de